

Peter Klassen, Nationalbewusstsein und Weltfriedensidee in der französischen Revolution, in: Welt als Geschichte 2 (1936) 33-67, besonders S. 44-51 (Cloots geht es um eine konsequente Fortsetzung des rousseauschen Nationen- und Souveränitätsbegriff; unter der religiösen Maske ist das realpolitisch: auch der Redner des Menschengeschlechts, fordert erst einmal Rhein und Alpen als Grenzen eines größeren Frankreichs)

Roman Schnur, Weltfriedensidee und Weltbürgerkrieg 1791/92, in: Der Staat 2 (1963) 297-317, Neudruck in Roman Schnur, Revolution und Weltbürgerkrieg : Studien zur Ouverture nach 1789. – Berlin 1983. – S. 11-32 (Cloots' Muster sind abgesehen von Gott die Katholische Kirche und die Gelehrtenrepublik; er kann sich eine universelle Republik denken, weil er sich Regierung bloß als eine Art Korrespondenzbüro denkt).

7.2.4 Constant

Henri-Benjamin Constant de Rebecque, 1767-1830, geboren in Lausanne als Sohn eines Offiziers. Publizist und Politischer Theoretiker, Religionsphilosoph, einer der großen französischen Romanautoren. Seit 1798 französischer Bürger, Mitglied des Scheinparlaments Bonapartes, aber zunehmend an der Seite Mme de Staels Haupt der liberalen Opposition. 1815 jedoch Staatsrat des aus Elba zurückgekehrten Napoléon, dem er eine liberale Konstitution schrieb (die „Benjamine“). Nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen Führer der liberalen Opposition. Nach der Julirevolution erneut Staatsrat.

Biographie:

Kurt Klooke, Benjamin Constant : une biographie intellectuelle. – Genf 1984

Als Einführung in den Zusammenhang der verschiedenen Interessensgebiete Constants:

Tzvetan Todorov, Benjamin Constant : la passion démocratique. – Paris 1997.

Constants Beiträge sind geprägt von der Revolution und den Versuchen einer Neu-einrichtung nach dem Terror, unter Napoléon und nach Napoléon. Parlamentarismus, Gemeindeselbstverwaltung, Pressefreiheit sind seine Themen. Sein Einfluß im Frühliberalismus war groß, nicht nur in Frankreich. Die französischen Schwierigkeiten mit Theorien, die weder die Linke noch die Rechte in ihre Tradition aufnehmen konnten, haben ihn als politischen Theoretiker lange zurücktreten lassen. Seit einiger Zeit gibt es wachsendes Interesse. Kern seines politischen Denkens ist die Unterscheidung der antiken Gemeindefreiheit von der individuellen Freiheit der Moderne; nach Montesquieu, Smith und Ferguson (Constant hatte in Schottland studiert) keine ganz originelle Idee, aber niemand hat diese Idee so systematisch ausgewertet.

Zu Constant als politischem Theoretiker und politischem Publizisten vergleiche:

Lothar Gall, Benjamin Constant : seine politische Ideenwelt und der deutsche Vormärz. – Wiesbaden 1963

Etienne Hofmann, Les „Principes de Politique“ de Benjamin Constant : la genèse d'une oeuvre et l'évolution de la pensée de leur auteur (1789-1806). – Genève 1980

Stephen Holmes, Benjamin Constant and the Making of Modern Liberalism. – New Haven 1984

Florian Weber, Benjamin Constant und der liberale Verfassungsstaat : politische Theorie nach der Französischen Revolution. – Wiesbaden 2004.

In die Geschichte der Friedenstheorie gehört Constant, weil er den Geist der antiken Staaten als Geist der Eroberung, den Geist der Moderne als Geist der Industrie identifiziert. Eine Verfassung darf dem Geist der Zeit nicht widersprechen. Deshalb muß der Geist der Eroberung verschwinden. Er hat damit dem französischen Diskurs über den Frieden für Jahrzehnte sein wichtigstes Thema vorgegeben. Aber man kann Constant nicht auf das französische Interesse an der „Industrie“ (das meint noch allgemeiner wirtschaftliche Tätigkeit) redizieren. Die Freiheit beruht bei ihm gewiß nicht allein auf dem ökonomischen Interesse. Er benötigt einen anderen Lebensschwerpunkt für die modernen Menschen als den Krieg und nennt die ökonomischen Ziele. Aber die Philosophie der Privatisierung bei Constant hat andere Wurzeln. Außer seinem Werk über die Prinzipien der Politik hat ihn jahrzehntelang ein Werk über die Religion beschäftigt. Er rekonstruiert die Entwicklung der Religion vom Gemeinschaftsritual über die Moral zum persönlichen Verhältnis zu Gott. Constant ist ein Philosoph der Individualisierung (und der Romancier ihrer Krisen). Das Buch über Eroberung und Usurpation fand um den Zweiten Weltkrieg herum neues Interesse; die amerikanische Übersetzung von 1941 heißt *Prophecy from the Past*.

Texte

Principes de politique applicable à tous les gouvernements

Erstausgabe als 2. Band von Etienne Hofmann, Les “Principes de politique” de Benjamin Constant. – Genève : Droz, 1980.

Englische Übersetzung: Principles of Politics Applicable to All Governments / transl. by Dennis O’Keeffe. – Indianapolis : Liberty Fund, 2003

Livre XIII De la guerre

Der Krieg als solcher kann nicht verdammt werden, wohl aber der Krieg, der nicht aus dem Geist der Zeit oder dem Charakter der Nation hervorgeht. Im 18. Jahrhundert gab es keine echten dynastischen Kriege mehr, aber viele Vorwände, die Kriege zum Sache der Nation machen sollten: nationale Unabhängigkeit, nationale Ehre, die Notwendigkeit bei anderen Staaten respektiert zu werden, abgerundete Grenzen, Handelsinteressen. Die Französische Revolution hat einen neuen Vorwand erfunden: die Befreiung von Völkern vom Joch ihrer Regierung. Ein Krieg hat Rückwirkungen auf die Gesellschaft. Beim heutigen Stand der europäischen Gesellschaften sind „Bürger“ und „Soldaten“ nicht mehr vereinbar. Bürgerarmeen gibt es nur in Stadt-

staaten, große Staaten müssen von ihren Bürgern mechanische Unterordnung verlangen. Jede große Armee, was immer ihr Ursprung ist, entwickelt einen Korpsgeist und ist damit auch gegen eine republikanische Regierung eingestellt. Besonders gefährlich ist, wenn eine republikanische Regierung die Bürgersoldaten für die beseren Bürger nimmt und dadurch militaristisch wird. Dagegen helfen keine konstitutionelle Beschränkungen, das Gesetz ist immer schwach gegen die Gewalt. Der einzige Schutz ist, daß der Nationalgeist auf ein ganz anderes Ziel hin orientiert ist. Konskription, Rekrutierungen von Unfreiwilligen, ist immer ungerecht. In einem gerechten Krieg würden genug Freiwillige zusammenkommen. Das wichtigste sind Regierungen, die das Volk auch verteidigen möchte.

Ein Manuskript, an dem Constant bis 1810 gearbeitet hat und das er für verschiedene Veröffentlichungen plünderte. In dieser Form erstmals 1980 publiziert, die Ausgabe in *Oeuvres complètes* liegt noch nicht vor.

Nicht zu verwechseln mit *Principes de politique, applicables à toutes les gouvernemens représentatifs et particulièrement à la Constitution actuelle de la France*, die Constant 1815 während seiner Zeit als napoleonischer Staatsrat publizierte (in: *Oeuvres complètes* IX/2. – Tübingen 2001). Krieg und Armee werden dort in Kapiteln 13 und 14 behandelt, unter Annahme von Kriegen für nationale Unabhängigkeit und nationale Ehre (die französische Sicht des Widerstands gegen die alliierte Intervention gegen Napoléons Rückkehr 1815).

De l'esprit de conquête et de l'usurcation dans leurs rapports avec la civilisation européenne (1814)

Kritische Ausgabe in: *Oeuvres complètes*. – Tübingen : Niemeyer, VII/1 und 2 (2005)

Deutsche Übersetzung: **Vom Geist der Eroberung und der Usurpation in ihrem Verhältnis zur Europäischen Zivilisation**, in: **Benjamin Constant, Politische Schriften**. – Berlin : Propyläen Verl., 1972 (Werke in vier Bänden ; 3) S. 231-406

In früheren Epochen war der Krieg kein Übel und er konnte zu vielen Tugenden erziehen. Heutzutage, in der Epoche des Handels, sind die Völker aber so gesittet, daß sie den Krieg als Last empfinden. Der Krieg ist ein Vorläufer des Handels. Der Handel hat auch den Krieg verändert; heute können Handelsvölker erfolgreich den Kriegervölkern Widerstand leisten. Die Hauptgefahr ist die Kriegerkaste, die den Staat auf dem Kriegskurs halten und in den zivilen Verkehr militärische Sitten bringen will. In der Moderne, der der Heroismus fehlt, müssen kriegerische Staaten notwendig über die Motive lügen (Attila hatte das nicht nötig). Wenn der Eroberungskrieg als Verteidigung dargestellt wird, verlieren alle Worte ihren Sinn. Die antiken Staaten haben die Besiegten entweder ausgerottet oder ihre Sitten respektiert. Moderne Eroberungen müssen immer als Zivilisierung verkauft werden. Die Folge wäre drohende Gleichförmigkeit der Nationen. Dennoch geht Constant von der Nutzlosigkeit dieses Bemühens aus: Bei den gesitteten Völkern ist es nicht mehr

möglich, größere Völker durch den Krieg zu schaffen. Eroberung scheitert notwendig am Haß der Besiegten.

Der zweite Teil über die Usurpation geht nicht weiter auf den Krieg ein. Usurpation kann nur bei Ackervölkern gelingen und muß in Handelsstaaten letztlich scheitern.

Literatur

Zenner, Maria

Der Begriff der Nation in den politischen Theorien Benjamin Constants, in: Historische Zeitschrift 213 (1971) 38-68

Innenpolitisch bedeutet die Nation für Constant (wie für Condorcet und Sieyes) Volkssouveränität, Achtung des Individuums, Gemeindeselbstverwaltung. Constant ist durchaus kein Pazifist. Er begrüßt 1813 den preußischen Befreiungskrieg und will 1815 für den Erhalt des französischen Besitzstandes kämpfen. Die Bereitschaft zu kämpfen ist Voraussetzung des Völkerrechts. In seinen Parlamentsreden der 1820er Jahre bekämpft er die antiliberalen Interventionspolitik der Hl. Allianz. In *De l'esprit de conquête* erklärt er, warum Freiheit und Handel den Frieden bringen. „Indem Constant so das friedliche Zusammenleben der Nationen ebenfalls in der individuellen Freiheit und Bildung und in den wirtschaftlichen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft verankert, gehört notwendig zur äußeren Befreiung der Völker ihre innere Selbstbestimmung, ihre Konstituierung zur Nation in einen Verfassungs- und Rechtsstaat.“

Zenner vergleicht mit Lord Acton, der eine ähnliche liberale Sicht der Nation hat, aber in den 1860er Jahren bereits mehr Einsicht in die Dynamik des Nationalismus.

7.2.5 Say

Jean-Baptist Say, 1767-1832, geboren in Lyon als Sohn eines Unternehmers. Journalist während der Revolution, Mitglied des Scheinparlaments Bonapartes, Rückzug als Textilfabrikant. In der Restauration Dozent an einer Wirtschaftshochschule, nach der Julirevolution am Collège de France. Einer der Begründer der Ökonomie als wissenschaftlicher Disziplin.

Vergleiche zu Leben und Werk:

Richard Whatmore, Republicanism and the French Revolution : an Intellectual history of Jean-Baptiste Say's Political Economy. – Oxford 2000

Jean-Baptiste Say : nouveaux regards sur son oeuvre / sous la direction de Pierre Potier et André Tiran. – Paris 2003.

Says hat als erster eine systematischere Darstellung der Ökonomie angestrebt, um den nationalen Wirtschaftsregulierung gewohnten Franzosen die politische Ökonomie beizubringen. Diese Entwicklung der politischen Ökonomie zur lehrbaren Wissen-